

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 107 (1987)

Artikel: Die Hungerjahre 1770 bis 1772 in Kloten
Autor: Schärer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hungerjahre 1770 bis 1772 in Kloten

«Gib uns heute unser tägliches Brot ...» Diese Vaterunserbitte war für unsere Vorfahren sehr oft ein wirkliches Anliegen, eine Bitte in existentieller Not. Bei den wohlgefüllten Regalen unserer Läden und Bäckereien wird diese Bitte für uns heute leider oft zur gedankenlosen Formel. So ändern sich die Zeiten!

Für unsere Ahnen war Brot die Hauptnahrung. Brot lag bei jeder Mahlzeit auf dem Tisch. Entsprechend gross war die Ehrfurcht vor diesem Nahrungsmittel. Bis zur Hungersnot von 1770/71 bestand die Nahrung der Landbevölkerung zu rund 80 % aus Getreide. Von den Getreideernten hing also auch bei uns das Wohlergehen des grössten Teils der Bevölkerung ab.

Die Bevölkerung der Zürcher Landschaft wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mehrmals von Hungersnöten heimgesucht¹. Die Hungerjahre 1770/71 waren wohl die schlimmsten. Auch die Klotener Bevölkerung litt damals schwer.

Die hauptsächlichsten Gründe für die Hungersnöte im 18. Jahrhundert

Eine der Ursachen dieser Hungersnöte war die enorme Zunahme der Bevölkerung auf der Landschaft. Die Bevölkerung der Städte Zürich und Winterthur nahm hingegen vergleichsweise nur geringfügig zu. Die Bevölkerung der Zürcher Landschaft hatte sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr als verfünffacht. Die von der Ökonomischen Kommission durchgeführten Zählungen ergaben für das Jahr 1771

¹ Handbuch d. Schhw. Geschichte II, S. 723

152 000, für das Jahr 1792 aber schon 176 000 Einwohner. 1671 hatte die Bevölkerungszahl noch 120 000 Menschen betragen. Auf der Landschaft drohte Überbevölkerung². Die Eigenproduktion an Getreide reichte nicht mehr aus, um all die hungrigen Mäuler zu stopfen. 1772 zum Beispiel erzeugte Zürich 308 000 Mütt Getreide und musste noch zusätzlich 100 000 importieren³.

Für den Arzt und Schriftsteller Hans Caspar Hirzel (1725–1803) war aber auch die rasche Ausbreitung der Textilindustrie Schuld daran, dass der Landbau in weiten Gebieten der Zürcher Landschaft darniederlag. Tatsächlich vernachlässigten viele Heimarbeiter die Agrikultur⁴. Wegziehen nach grösseren, vor allem stadtnahen Ortschaften begann, wo der Lebensunterhalt mit Hilfe der Industrie leichter fiel. Der Hang zur Bequemlichkeit trug ferner dazu bei, dass die der Hausindustrie zugewandten Erben alte Bauernhöfe unter sich teilten und so viel von ihrem Boden verkauften, bis er höchstens noch zum Unterhalt einer Kuh oder zur meist unvorteilhaften gartenmässigen Bebauung ausreichte⁵. Begünstigt wurde diese Herausbildung von Zwergbetrieben durch die schon erwähnte starke Volksvermehrung, die gerade dort einsetzte, wo die Hausindustrie sich ausgebreitet hatte. 1780 waren auf zürcherischem Gebiet etwa 40 000 Baumwollarbeiter und 4000 Seidenarbeiter tätig. Der weitaus grössere Teil dieser Leute arbeitete zu Hause⁵. Es bildeten sich deshalb unter den Dorfgenossen oft ausgesprochen proletarische Schichten heraus, die am Landbau nur noch geringen Rückhalt hatten und die bei Missernten und Teuerung besonders gefährdet waren⁶. Dass dies auch in Kloten der Fall war, zeigt uns eine Notiz des Klotener Pfarrhelfers Leonhard Brennwald (1750–1818), der 1783 folgendes über die Klotener Bevölkerung geschrieben hatte: «Hier in Kloten müsste man die Leute in eine ganze Menge von Rubriken eintheilen, wenn man ein genaues Tableau entwerfen wollte. Zum Exempel ganze und halbe – und viertheils – und achttheils – Herren von Zürich und von Winterthur und Eglisau – Professionisten von sehr vielen Arten – gereiste und ungereiste – Gewerbsleute und Komptoirschreiber bis zum Wollenkämpler – Wirthe und Weinschenke die schwere Menge – Offiziere – gewesene Soldaten in Frankreich und Holland – ehemalige Bediente und Stadt-

² Wehrli-Keyser, S. 4

³ Nabholz, S. 159

⁴ Keller, S. 40 ff.

⁵ Nabholz, S. 142 ff. und S. 160

⁶ Schmidt II, S. 75

mägde – Krämer und Fürkäufer – und – um noch vieler andern zu schweigen – Lumpen von allen erdenklichen Gattungen»⁷.

Leonhard Brennwalds Ausführungen werden durch das Gemeindekataster erhärtet, das die Helvetischen Behörden 1801 erstellen liessen. Dieses Kataster gibt uns eine genaue Übersicht über alle Gebäude und Grundstücke und deren Besitzer. Bei allen Immobilien steht auch der geschätzte Wert. Interessant ist dieses Kataster auch deshalb, weil darin das soziale Gefüge der Gemeinde zum Ausdruck kommt, denn Vermögen zu jener Zeit bestand ja hauptsächlich aus Liegenschaften und Grundbesitz. Im Jahre 1801 gab es in Kloten 203 Grundstück- und Hausbesitzer. Davon waren 20 Grossbauern, deren Immobilien den Wert von 8000 Franken überstiegen. 42 mittlere Bauern waren in Kloten ansässig, deren Besitzungen auf 4000 bis 8000 Franken geschätzt worden waren⁸. Dies stimmt ziemlich mit der Bemerkung in Vikar Brennwalds Hausrodel überein, dass 1783 in Kloten 56 Pflüge ins Feld gefahren seien⁹. Der Rest, nämlich 141 Grundstück- und Hausbesitzer, waren also Kleinbauern, Tagelöhner, Heimarbeiter, Handwerker, Wollenkämpler oder Herrendiener und Rentner. Alle diese besaßen zumindest einen Kraut- und Baumgarten, sehr viele aber auch einige Äckerchen, Wiesen und Waldstücke⁸. Diese Leute hatten – sofern sie das Klotener Bürgerrecht besaßen – auch das Mitbenutzungsrecht an der Allmend, am Gemeindewald und am übrigen Gemeindegut¹⁰. Doch all dies konnte nicht ausreichen, um die unteren sozialen Schichten bei einer massiven Teuerung vor Hunger und Elend zu bewahren. Besonders schlimm erging es den Heimarbeitern. Der Weberlohn zum Beispiel blieb während der Teuerung der siebziger Jahre nicht stabil, sondern ging 1770/71 noch herunter, um erst Ende 1771 wieder die Höhe des Lohnes von 1769 zu erreichen¹¹. Besonders katastrophal waren Teuerung und mangelnde Verdienstmöglichkeiten eben deshalb, weil gerade die Armen einen grösseren Anteil ihrer Gesamtausgaben für Nahrungsbeschaffung aufwenden mussten als die wohlhabenderen Schichten. Nimmt man zum Beispiel einen Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel um 70 vom Hundert der Gesamtausgaben an, so können wir uns vorstellen, dass arme Familien selbst in normalen Zeiten sich in dauernder Sorge um die

⁷ Hess, S. 79 ff.

⁸ St. A. Z. KI 162

⁹ St. A. Z. E III 63, S. 13

¹⁰ Schärer, S. 9 ff.

¹¹ Keller, S. 39

Beschaffung der nötigsten Nahrungsmittel befanden. In Krisenzeiten aber erlitten diese Menschen die bitterste Not¹².

Zu alledem wurde das Land im 18. Jahrhundert noch nach dem mittelalterlichen Anbausystem der Dreifelderwirtschaft genutzt. Diese korporative Betriebsweise verunmöglichte lange Zeit jede Verbesserung der Landwirtschaft. Brachzelg, Weide und Wald wurden bei weitem nicht so intensiv genutzt, wie es schon damals möglich gewesen wäre. Es waren vor allem die Grossbauern, die sich lange erfolgreich allen Reformbestrebungen entgegenstemmen konnten. Verzweifelt schrieb ein klar sehender Zeitgenosse: «Bey den gemeinen Leuten finden die besten Vorstellungen keinen Eingang, Züchtigungen durch Misswachs, Theuerung und allgemeine Landplagen sind allein vermögend, sie zur Demuth, Mässigung, Arbeitsamkeit, Treue und Redlichkeit, zur Verläugnung des Lügen-Geistes und der Schmähsucht, zum Gehorsam zu zwingen . . .»¹³.

Die Teuerung von 1770/72 traf ganz Mittel- und Westeuropa

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren Ackerbauprodukte wohlfeil gewesen, was vor allem einer Reihe fruchtbarer Jahre zuzuschreiben war. Aber besonders im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stiegen die Preise infolge von Missernten rasch, um dann wieder bei guten Ernten ebenso schnell wieder abzusinken. Dies gilt insbesondere für die Jahre 1770–1772, 1789–1790 und 1793–1795. Schon 1768 und 1769 waren durch erhöhte Fruchtpreise gekennzeichnet¹⁴. Besonders in den Jahren 1770 und 71 wurden Mittel- und Westeuropa infolge katastrophaler Getreideernten von einer bisher nie dagewesenen Teuerungswelle heimgesucht. Die Einfuhr aus Süddeutschland, dem Hauptlieferanten für die Ostschweiz, war stark erschwert, zeitweise ganz unterbunden. Nur aus Frankreich und Italien konnte etwas Getreide eingeführt werden¹⁵. Während der Preis des Brotes im Gebiet der Stadt Zürich 1771 um 150 % gestiegen war, so stieg er in Mitteldeutschland trotz der Zufuhr aus Polen um 300 %. Dass in Zürich die Teuerung weniger gross war als an anderen Orten, wurde

¹² Abel, S. 294 ff.

¹³ Schmidt II, S. 82

¹⁴ Brecht

¹⁵ Wehrli-Keyser, S. 4

vor allem den guten Massnahmen der Regierung zugeschrieben. Der bereits oben erwähnte Hans Caspar Hirzel schrieb dazu: «Indessen zeigten doch gegen andere orten unsere krefftigen anstalten was eine gute Staatsoeconomie und Policey vermag ... Dann welches sonderbar ist: der Fruchtmangel war bey uns noch nicht so gross als in Fruchtländern selbst; dann einst war in keinem becken laden zu Ulm nur ein brot zu finden, welches doch bey uns nie der Fall war ... Ein beweis unserer damahligen guten anstalten und oeconomie damals ware, dass vast alle mahl am End des Jahres das quantum der aus unsern Magazinen verkauften Früchte wieder ersetzt war. Überhaupt konnte man damals unsere grosse abhängigkeit vom Schwabenland und die Nothwendigkeit eines grossen Fruchtvorrathes aufs beste erkennen und verschiedene sehr zweckmässige anstalten für die Zukunft treffen»¹⁶. Beim Lesen obiger Zeilen kann man sich des Eindrucks jedoch nicht erwehren, dass Hirzel, der ja selbst der regierenden Schicht angehörte, die Lage verschönerte.

Der Einfluss des Wetters

Die Witterung war der Angelpunkt des bäuerlichen Lebens schlechthin. Sie entschied über Gedeih und Verderben in einem für uns kaum vorstellbaren Mass. Die Bauernchronik des Johan Ulrich Ehrensperger (1826–1905) von Oberwinterthur zeigt uns dies sogar noch für das 19. Jahrhundert in aller Deutlichkeit¹⁷. Auch der Pfarrer und Statistiker Heinrich Waser (1742–1780) beobachtete das Wetter sehr genau und gab in seiner landwirtschaftlichen Chronik folgende Angaben über die Witterung der Hungerjahre: «1770: Schneereicher Winter, nass kalter Sommer, sehr geringer Getreide- und Weinertrag. Am 13. Juli fiel ein hoher Schnee bis tief in die Täler. Die Schwaben sperren die Ausfuhr des Getreides. Die Obrigkeit verteilt Korn zu ermässigtem Preis. 1771: Nasser, unfruchtbarer Sommer, die Teuerung nahm zu, die Fruchtsperre wurde erneuert; die Obrigkeit verkaufte Korn zu mässigem Preis. Das Anpflanzen der Kartoffeln wurde geraten und begünstigt, wodurch diese Kulturpflanze allgemeiner wurde»¹⁸.

¹⁶ Keller, S. 34 ff.

¹⁷ Winterthurer Jahrbuch 1983, S. 110 ff.

¹⁸ Wehrli-Keyser, S. 4 ff.

Auch Kloten wurde schwer betroffen

Auch in Kloten war – trotz behördlicher Hilfsmassnahmen – das Elend gross. Schon im Januar 1770 erwähnte Pfarrer Ulrich Brennwald (1716–1794) im Stillstandsprotokoll den «gegenwärtigen Mangel». Auch erfahren wir, dass Heinrich Landert, «das Schuhmächerlj ab dem Wylenhof», sein Weib und seine Enkelin den Winter hindurch fast hatte verderben lassen¹⁹. Immer mehr Arme kamen vor den Stillstand, um Unterstützung und Almosen zu begehren. Erst Ende Juni 1772, nach einer guten Ernte, sollte der Strom der Hilfsbedürftigen wieder abnehmen. Erste Einbrüche und Diebstähle zeigten an, dass die Not schon 1770 unerträglich geworden war. So lesen wir zum 3. August 1770: «Kilian Baur von Opfikon hatte aus Armut durch einen nächtlichen Einbruch in einem Speicher Frucht gestohlen: kam darüber auf die Kyburg in den Thurm und an die Stud, und für den E. Stillstand zum Zuspruch».

Ein starkes Hagelwetter vernichtete im Sommer 1770 einen grossen Teil der Getreideernte. Als der Pfarrer darüber eine ernstliche Busspredigt gehalten hatte, wurden in der nachfolgenden Nacht in Kloten bei vier Häusern die Fensterscheiben eingeschlagen. Vermehrte Nachtronden der Vorgesetzten sollten ähnlichen Unfugen einen Riegel schieben. Nachforschungen nach den Missetätern blieben allerdings erfolglos²⁰.

Am 2. September 1770 bat Catharina Eberhard mit andern Bedürftigen um Almosen. Allen wurde es gewährt, nur ihr wurde es abgeschlagen. Ihr wurde vielmehr vom Stillstand ernstlich zugesprochen, weil sie zu wenig arbeitete, bettelte und ihren Hausrat sowie ihre Kleider verkauft hatte²¹. Auch die Winterkleiderbeschreibung vom 14. November 1770 zeigte, dass es in der Pfarrgemeinde immer mehr Bedürftige gab. An diesen Winterkleiderbeschreibungen wurden jeden Herbst, meist Ende November, die Bedürfnisse der Armen abgeklärt und dringende Hilfsmassnahmen bewilligt. Die folgende Tabelle beweist, dass die Not erst nach der guten Ernte des Sommers 1772 abebbte.

¹⁹ Stillstandsprot. vom 1. April 1770

²⁰ Stillstandsprot. vom 3. Aug. 1770

²¹ Stillstandsprot. vom 2. Sept. 1770

Tabelle der Winterkleider-Beschreibungen von 1768 bis 1773²²

	1768	1769	1770	1771	1772	1773
1. Ellen Nördlinger (eine Art Tuch)	13	13 ^{1/2}	19	35	30	28
2. Schuhe und Schühlein (Paare)	7	6	11	15	24	18
3. Wochenbrote	13	13	10	32 ^{1/2}	24 ^{1/2}	18 ^{1/2}
4. Monatgeld	1 P. 16S.	2 P. 16 S.	36 S.	26 P. 16 S.	5 P. 12 S.	69 P. 12 S.
5. Hauszinse	—	25 P.	26 P.	24 P.	9 P.	8 P.
6. Kost- oder Tischgeld (Anteil der Kirchge- meinde)	48 P.	16 P. 13 S.	keine Angabe	134 P.	142 P. 26 S. 8 Hlr.	keine Angabe
7. Schullohn	für 8 Kinder	keine Angabe	für 20 Kinder	35 P. für ca. 20 Kinder	für 17 Kinder	für 16 Kinder

P. = Pfund S. = Schilling Hlr. = Heller
(1 Pfund = 20 Schillinge; 1 Schilling = 12 Heller)

Die Armen begannen wegzulaufen, besondere Massnahmen wurden getroffen

Im Dezember 1770 wurde die Not so gross, dass die Armen wegzulaufen begannen. Da nützte es auch nicht mehr viel, dass in der Kirche nach dem Gottesdienst «das Mandat wider die Auswanderung nach Preussisch-Pommern» vorgelesen wurde. Johannes Weiss von Kloten hatte, allen Warnungen zum Trotz, bereits mit Weib und Kindern das Weite gesucht²³. Und am 16. Dezember 1770 wurde ruchbar, dass Hans Felix Roth, der Strumpfweber, mit Frau und Kind ebenfalls ausgewandert war²⁴.

Am 23. Dezember kamen vier weitere Arme vor den Stillstand, um Unterstützung zu erheischen. Da fragte der Pfarrer seine Stillstän-

²² Stillstandsprot. vom November 1768–1773

²³ Stillstandsprot. vom 2. Dez. 1770

²⁴ Stillstandsprot. vom 16. Dez. 1770

der an, «ob es nicht rathsam seye aufs Fest von der Steuer (Im Jahre 1693 hatte die Obrigkeit eine Ernte- und Herbststeuer eingeführt, um die Armen besser unterstützen zu können.) bis auf 25 Pfund zu nehmen und sie, wegen Theüre, so auszutheilen, dass jedes arme Mensch anstatt 6 Schilling 12 Schillinge bekomme. Dann das Brod kostete 12¹/₂ Schilling». Dies wurde von den Stillständern auch bewilligt²⁵. Am 16. Januar 1771 wurden mehrere Arme aus Opfikon und Oberhausen gegen die Vorschriften, weil es die Not dringend erforderte, auf schnellstem Wege dem Almosenamnt in Zürich zur Unterstützung empfohlen²⁶. Am 3. Februar baten 8 Arme aus Kloten und 6 Arme aus den Aussengemeinden um Fortsetzung oder Gewährung der Almosen. Diesen Bitten wurde entsprochen. Doch auch für die Klotener Armen kam jetzt das Gnadenbrod zum Teil aus Zürich. Selbst die reiche Kirchgemeinde Kloten vermochte nicht mehr, in diesen widrigen Zeiten für alle ihre Armen zu sorgen²⁷.

Pfarrer Brennwalds Zusatzbemerkungen im Stillstandsprotokoll

Am 3. Februar 1771 hielt es der gute Pfarrer Brennwald für angebracht, folgenden interessanten Zusatz ins Protokoll aufzunehmen: «Nachdem wegen etlicher schmahler Jahrgängen, und wegen Spehrung der Ausfuhr aus dem Schwabenland das Brod Anno 1770 nach und nach von 6 Schilling bis auf 13 Schilling aufgeschlagen, und der Mütt Kernen wol 17 Gulden gegolten, am Ende des Merzens galte das Brod gar 15 Schilling, entstuhnde in unserem gantzen Land eine allgemeine Theüre: die Hungersnoth zeigte sich erst in aller Grösse, als mit dem Februar 1771 die Rüben aufgezehrt waren. Da asse man Krüschbrod, meistens gar kein Brod, und Gott weiss was anders. Darum vermehrte sich die Zahl der Allmosengenössigen gar sehr: doch es sahen unsere Gnädigen Herren von Ihrem Ehrenthron auf die Noth ihrer Landelüthen herab. In der Stadt griffen die Zünfte ihre Güter an, und gaben den Zünfteren Brod und Reis um einen niedrigen Preis. Zudem liessen sie Circularia an alle Herren Pfarrer ergehen, dass sie ihnen die Allerbedürftigsten auf einer Tabell einsenden soll-

²⁵ Stillstandsprot. vom 23. Dez. 1770

²⁶ Stillstandsprot. vom 6. Jan. 1771

²⁷ Stillstandsprot. vom 3. Febr. 1771

ten. Einiche Herren Pfarrer missbrauchten dessen, und sendeten allzu grosse Tabellen ein, denen wurden bey 100 und 200 Partheyen durchgestrichen. Ich empfahl 81 Partheyen, fast lauter solche, die mit Kinderen beschwert waren, bestehend aus 388 Selen, unter denen 220 Kinder waren. Ihnen allen wurde das Gnadenbrot zu erkant, nammlich auf jede Person wochentlich 1 Brod oder 2 Pfund Mähl oder Reis zu je 6 Schilling. Die erste Abholung ward bestimmt auf Freitag, den 8. Mertzen. Bey der Auftheilung des 9. Mertzen trachteten wir neuen Fürschuss zu erhalten für noch vil mehrere, die sich um dieses Brod anmeldeten. Das gelange uns wol, und wir trösteten daraus den 11. Martii und fürterhin bis auf 144 Partheyen»²⁸. Und zum ersten Sonntag des Aprils notierte der Pfarrer: «An diesem Tag wurden in der Kirch ausgetheilt Kirchen Brodte von Kloten 36¹/₂, Klosterbrodt 62¹/₂, und dann hatten noch 4 Partheyen, die anderwärts sesshaft waren, 8 Klosterbrod. Und so wurden aus dem Allmosen und aus dem Gnadenbrot ungefehr 500 Seelen gespiessen»²⁹.

Aber nicht nur der Staat, sondern auch Private versuchten die ungeheure Not zu lindern. Wir erfahren am 5. Mai 1771, dass die Zehntherren von Kloten der geplagten Bevölkerung eine Liebesgabe von 60 Gulden zugeschickt hatten. Der Pfarrer hatte dann die heikle Aufgabe, dieses Geld den Ärmsten in Kloten zu verteilen. Pfarrer und Stillständler entledigten sich dieser Aufgabe geschickt, denn sie liessen das Geld nach und nach portionenweise den Hungernden zukommen. Dasselbe geschah mit einer Spende der Wohltätigen Gesellschaft in Zürich³⁰.

Im Frühling 1771 muss die Not wohl am grössten gewesen sein, was unter anderem auch ein Brief Pfarrer Brennwalds an Caspar Brunner, den damaligen Sekretär der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, beweist. In diesem Brief bat der Pfarrer dringendst um eine zweite Lieferung von Saatkartoffeln, denn viele arme Leute hätten in ihre mit grösster Mühe aufgebrochenen Äckerlein sonst nichts mehr zu pflanzen³¹.

Am 5. Mai schlug der Pfarrer vor, dass man vier kraftlos gewordenen Männern von Kloten eine Badekur ermöglichen solle. Der Stillstand war damit einverstanden, und der Pfarrer konnte einige Wochen danach berichten, dass die Kur bei allen vier gut angeschla-

²⁸ Stillstandsprot. vom 3. Febr. 1771

²⁹ Stillstandsprot. vom 7. April 1771

³⁰ Stillstandsprot. vom 5. Mai 1771

³¹ St. A. Z. B IX 27, Nr. 152

gen habe. Die Kosten dafür betrugen 2 Gulden und 20 Schilling und wurden vom Kirchenpfleger, dem Verwalter des Kirchengutes, bezahlt³².

Selbst der leidgeprüfte Pfarrer seufzte

Frühling und Sommer 1771 war die schwerste Zeit, und es häuften sich die Diebstähle. Vor allem waren es Kinder, die auf diese Weise versuchten, sich etwas Essbares zu verschaffen. Am 23. Juni 1771 notierte der Pfarrer folgendes: «Hans Jacob Meyer, Glasers Bub, stahle mit Einbruch an dreien Orten. Darüber wurde auf Befehl der Obrigkeit derselbe mit einer Kette beleget, daran 10 Tage gelassen, darauf alle Schulkinder auf Samstag, den 10. Juli in die Schul berufen. Der Deliquent wurde, die Ketten am Fuss tragend, durch den Weibel fürgeführt, und unter meinem ernstlichen Zuspruch, wurde er vom Schulmeister mit 13 Streichen gezüchtigt und von neuem dem Schulmeister übergeben»³³. Und bereits zwölf Tage später, also am 4. August, musste im Stillstand erneut über zwei Diebstähle geredet werden. Diese Diebstähle waren von Kindern aus Opfikon begangen worden. Rudolf Wismanns Kinder wurden in der Schule unter scharfem Zuspruch gezüchtigt. Doch Rudolf Güttingers zwei Kinder wurden ausnahmsweise für einmal noch dem Vater zur Bestrafung überlassen³⁴. Am 6. Oktober hören wir von verschiedenen Felddiebereien. Die Ertappten, diesmal handelte es sich um Erwachsene, wurden angezeigt und im Bussenrodel notiert³⁵. Kein Wunder, dass der Pfarrer seufzte: «Überhaupt hat es wegen der im Winter erlittenen Brotheuerung unter den Kindern mehr Bettler und Diebe gegeben als zu anderen Zeiten, und bald in allen Betschulen gibt's hierüber Executionen. Gott lasse uns eine so grosse Hungerszeit nicht mehr erleben!»³⁶.

³² Stillstandsprot. vom 5. Mai 1771

³³ Stillstandsprot. vom 23. Juni 1771

³⁴ Stillstandsprot. vom 4. Aug. 1771

³⁵ Stillstandsprot. vom 6. Okt. 1771

³⁶ St. A. Z. EI 21. 5

Auch die Gerstenernte von 1771 fiel schlecht aus, und das Elend dauerte in Kloten an

Unterdessen war die Gerstenernte fällig geworden. Den Gemeindegemeinschaftlichen wurde im Namen des Stillstands streng verboten, fremde Ährenaufleser sowie Bettler länger als eine einzige Nacht zu beherbergen. Den Klotener Armen andererseits wurde ausdrücklich untersagt, ausserhalb des Gemeindegebietes Ähren aufzulesen³⁷. Doch auch diese Ernte fiel wegen des nasskalten Sommers enttäuschend schlecht aus. Bald schnellten die Getreidepreise wieder in die Höhe, und auch die Kornlieferungen aus Süddeutschland blieben erneut aus³⁸. Auch im Winter 1771/72 meldeten sich wieder ausserordentlich viele Arme an, die um Unterstützung baten. Doch diesmal hatten die Behörden die Lage etwas besser im Griff. Das Elend nahm doch nicht mehr solche Ausmasse an wie im Winter zuvor. Doch lesen wir zum 3. Mai 1772 immer noch: «Es wurden da etlichen armen und kranken Personen der Gemeind extra Steuern und Allmosen, auf 1, 2, 3 Monat hin verordnet . . .»³⁹.

Erst am 28. Juli erfahren wir, dass die neue Getreideernte gut ausgefallen war, so dass viele Almosenbezüger ganz von der Liste gestrichen werden konnten. Anderen verminderte der Stillstand die Bezüge. Dies schildert Pfarrer Brennwald so: «Gott hat uns in Gnaden wider eine reiche Ernd vor Augen gelegt. Die Anzahl der Brodten, so aus der Kirche gegeben werden, wurden verminderet von 39 auf 22, die Anzahl derer aus dem L. Allmosenamnt von 63 auf 44 und das gelt nach Proportion»⁴⁰. Die grösste Not war endlich überstanden.

Ganze Existenzen wurden durch die Teuerung vernichtet

Dass infolge der Missjahre auch ganze Existenzen ruiniert wurden, wird uns am Beispiel Jacob Brunners, des Gärtners, klar. Jacob Brunner war in jungen Jahren Herrendiener in der Stadt gewesen. Dort hatte er die Magd Barbara Spilmann geheiratet. Er liess sich danach in Kloten nieder, allwo er ein Haus und Güter kaufte. Hier legte er schöne Blumen- und Gemüsegärten an und betrieb daneben auch

³⁷ Stillstandsprot. vom 23. Juni 1771

³⁸ Wehrli-Keyser, S. 4

³⁹ Stillstandsprot. vom 3. Mai 1772

⁴⁰ Stillstandsprot. vom 28. Juli 1772

sonst das Gärtnerhandwerk. Seine Produkte verkaufte er vorerst mit gutem Erfolg in der Stadt. Leider betrieb der Mann dann aber auch immer mehr das Spiel- und Saufhandwerk. Über sein weiteres Schicksal schrieb Pfarrer Brennwald: «Er hatte immer gut leben, aber immer weniger Verdienst je mehr er soff und spielte. Sein Stolz zeigte sich aus seinen prächtigen Herrenkleideren, und daraus, dass er nicht nachgelassen, bis er Lieutenant worden. Allein die Theüre kam. Er wusste sein immer krankes Weib, die nicht ohne Caffé leben konnte und seine 5 Kinder nicht mehr zu ernähren. Da verkaufte er nach und nach alle seine Mobilien und Kleider bis an eins, und nahm endlich den Finkenstrich auf Basel und ins Ellsass Arbeit oder einen Herren zu suchen. Dadurch gerieth seine Haushaltung in den ärmsten Bättelstand. Sie wurde zum Gnadenbrot eingeschrieben, doch sie vermochte es nicht zu bezahlen . . . Da wurde für einmahl erkent, dass ihr das Gnadenbrot so lange es noch währe, aus dem Säcklj bezahlt werden solle. Mittlerweilen werde es sich zeigen, ob das Weib krank bleiben, oder sterben, oder wider gesund werden werde. Indessen werde auch die Gerstenernd kommen, die Theüre verhofentlich abnehmen, und sich dannzumahl jemand herfürthun, der von disen Kinderen einiche an den Tisch nemmem wolle»⁴¹. Doch am 7. Juli 1771 war schon wieder von der unglücklichen Gärtnersfamilie die Rede. Da heisst es: «Gar scharf wurde da der Barbara Spilmann, Jacob Brunners, Gärtners Frau, die ums Allmosen anhielte, ihre Ringsinnigkeit, Unhauslichkeit, Faulheit und liederliche Kinderpflege vorgeruckt. Und es ward wol erkent, dass ihre Haushaltung aufgehoben werden solle. Aber wie? Darüber konnte man nicht des einten werden, und so wurde das Geschäft verschoben»⁴². Weil die unglückliche Frau jedoch Mitte August desselben Jahres starb, war der Stillstand gezwungen, die fünf Kinder früher als vorgesehen zu vertischgelden, was dann auch für 171 Pfund geschah⁴³.

Die positiven Folgen der Hungersnot

Dass die Klotener aus den bitteren Erfahrungen ihre Lehre gezogen hatten, zeigt uns ein weiterer Brief Pfarrer Brennwalds an Caspar

⁴¹ Stillstandsprot. vom 2. Juni 1772

⁴² Stillstandsprot. vom 7. Juli 1771

⁴³ Stillstandsprot. vom 4. Aug. 1771

Brunner vom 22. Oktober 1773. Darin heisst es: «Ich ersuche Sie gelegentlich der L. Naturforschenden Gesellschaft anzuzeigen, dass auf derselben Aufforderung hin, welche wir zu grösstem Dank erkennen, die Gemeind Kloten ein Frucht-Magasin wirklich angelegt, und die Vermehrung desselben bis auf 200 Mütt erkennt hat, welcher Vorrath in der Zeit von 8 Jahren, wo Gott innert diser Zeit uns vor Krieg und Hunger in Gnaden behütet, zustand kommen muss, weil die Gemeind Allment-Gefälle, jährlich 43 Mütt, hat, von denen sie jährlich 30 oder aufs wenigste 25 Mütt in natura aufschütten wil. Sie hat dazu einen gantz von Mauren erbauten Speicher, die Kirchenschütte, gemacht, der allbereit 100 Mütt fasset, und denselben will sie im künftigen Jahr erhöhen, dass auf den dermahligen Fruchtboden noch ein zweyter komme. Die Besorgung davon ist jetzt noch dem Kirchenpfleger und dem Gemeinds-Seckelmeister committiert: so bald es aber eine Besoldung wird ertragen mögen, wird ein eigener Pfleger oder Verwalter darüber gesetzt werden»⁴⁴.

Sicher ist es positiv zu werten, dass nun auch die Gemeinden Vorsorgemassnahmen trafen und sich nicht allein auf die doch recht unzureichenden staatlichen Anordnungen verliessen. Die Hungerjahre von 1770/71 verhalfen aber vor allem der Kartoffel als Kulturpflanze zum Durchbruch. Die Kartoffel war zwar schon im Jahre 1590 erstmals in der Schweiz im botanischen Garten zu Basel angepflanzt worden⁴⁵. Sie hatte bei uns aber lange keine grössere Verbreitung gefunden. Im Zürichbiet wurde der Erdäpfelbau erst seit 1760 auf den Schlossgütern von Wädenswil mit Erfolg betrieben. Auch der Musterbauer Kleinjogg, der unweit des Katzensees seinen Hof bewirtschaftete, hatte immerhin schon vor 1770 grosse Mengen Erdäpfel angepflanzt. Eine allgemeine Begeisterung entstand indessen nicht, man kam sogar eher wieder vom Kartoffelanbau ab. An alten Gewohnheiten hängend, bevorzugten die Bauern wenn immer möglich ihr Brot, ihre Rüben und ihren Mangold. Das neue Gewächs galt bestenfalls als Nahrung für die Armen⁴⁶. So zwangen denn die Mangeljahre vor allem die kleinen Landbesitzer zum Umdenken. Am Beispiel der Pfarrei Kloten ist dies ersichtlich. Verschiedenen Tabellen der Ökonomischen Gesellschaft entnehmen wir, dass auch hier nach 1771 der Kartoffelanbau schlagartig angestiegen war. 1771 wurden nur 13 Jucharten Erdäpfel angebaut, 1772 waren es 16 Jucharten und

⁴⁴ St. A. Z. B IX 28, Nr. 221

⁴⁵ Handbuch d. Schweiz. Volkswirtschaft I, S. 9

⁴⁶ Brecht

1774 bereits 32 Jucharten⁴⁷. Übrigens ass man auf dem Land die Kartoffeln gesotten und geschält von Hand. Üblicherweise streute man darauf eine Prise Salz oder etwas Kümmel. Sodann hatte man herausgefunden, dass Kartoffelmehl dem Brotteig beigemischt werden konnte. Aus Kartoffelmehl konnten ausserdem Brei, Kraftmehl und Haarpuder hergestellt werden. Mit etwas Fleisch vermischt, liess es sich zu Bratwürsten verarbeiten. Branntweinherstellung wurde als weiterer Verwendungszweck angegeben⁴⁸. Es fehlte somit nicht an guten Gründen, sich für den Anbau der Kartoffel einzusetzen. Selbst die Regierung wurde in den kommenden Jahrzehnten nicht müde, der Landbevölkerung in Mandaten und Erlassen den Kartoffelanbau warm zu empfehlen. In den Notjahren 1789/90 und 1793–95 waren endlich die Gnädigen Herren sogar bereit, die Erlaubnis zu geben, den Flurzwang zu durchbrechen. So durften die Klotener Armen 1793 auf Brachzelg und Weide Gemüse und Kartoffeln anpflanzen⁴⁹. Diese Mangeljahre verliefen denn auch weniger katastrophal als diejenigen von 1770/71. Viele Schreiber meinten deshalb zu Recht, dass der Hunger desto geringer sei, je mehr man sich mit dem Anbau der Kartoffel abgebe. Und ein begeisterter Kartoffelfreund jubelte gar: «Wer es gut mit sich und seinem Vaterland meint, der pflanze Erdäpfel!»⁵⁰.

Vor 1798 waren zwar noch nicht die Bauern aber doch die Tagelöhner, Heimarbeiter und Handwerker zum Teil bereit, den Verbesserungsvorschlägen der Ökonomischen Gesellschaft Gehör und Beachtung zu schenken. Diese Fachleute hatten schon vor den Mangeljahren vorgeschlagen, dass die Brache vom Weidgang befreit und mit Klee oder den andern neuen Futtergräsern angesät werden solle. Dies werde dann die Stallfütterung des Viehs erlauben. Diese wiederum mache dann die Gemeindeweide überflüssig, sodass die Allmend zur Aufteilung frei werde. Mit der Aufhebung des Weiderechts falle der Flurzwang dahin, da die Zelgen nicht mehr zur gleichen Zeit angesät, geschlossen, geerntet und geöffnet werden müssten. Der durch die Stallfütterung gewonnene Mist genüge – zusammen mit anderen Düngemittel – zur Ernährung des Ackers, so dass dieser nicht mehr der Brache bedürfe. Zugleich betonten die Agronomen, wie wir gelesen haben, immer wieder die Notwendigkeit des Erdapfelanbaus⁵¹.

⁴⁷ St. A. Z. B IX 78, 80, 82

⁴⁸ Brecht

⁴⁹ Archiv der Polit. Gem. Kloten II A. 38, 43

⁵⁰ Nägeli, S. 15

⁵¹ Nabholz, S. 164

In Kloten war es vor allem Vikar Leonhard Brennwald, der die oben geschilderten Reformvorschläge im Dorf verbreitete. Er stand in einem regen Briefwechsel mit der Ökonomischen Gesellschaft und liess deren Hilfgelder armen, doch tüchtigen und initiativen Kleinbauern und Handwerkern zukommen⁵². Alle diese Bemühungen brachten denn auch – wenigstens während der Jahre nach den Hungersnöten – gewisse Erfolge. Trotzdem brauchte es leider noch weitere Jahrzehnte voller Not und Elend, bis sich die neuen Erkenntnisse in der zürcherischen Landwirtschaft durchgesetzt hatten, bis endlich die Dreifelderwirtschaft aufgehoben und auch Brache, Allmend und Wald intensiv genutzt werden konnten. Kriege, Revolution und vor allem die schreckliche Hungersnot von 1816/17 schlugen dann doch an der Schwelle des 19. Jahrhunderts so tiefe Breschen in die überkommene bäuerliche Güterbeschaffung, dass es im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu einer grundlegenden Wandlung der Landwirtschaft kam.

⁵² Schärer, S. 35 ff.

Quellen

1. Archiv der Kirchgemeinde Kloten.
Stillstandsprotokolle 1767–1797.
2. Staatsarchiv Zürich.
3. Archiv der Politischen Gemeinde Kloten.
4. Hirzel, Hans Caspar. Auserlesene Schriften zur Beförderung der Landwirtschaft. Bd. I. Zürich, 1792.
5. Hirzel, Hans Caspar. Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers. Zürich, 1774.
6. Nägeli, Johann Jakob. Unterricht von Pflanzung und Nuzung der Erd-Apfel. Zürich, 1771.

Literatur

1. Abel, Wilhelm. Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Hamburg und Berlin, 1974.
2. Brecht, Eberhard. «Härdöpfel» – einst das Brot der Armen. Tages-Anzeiger. 21. April 1979.
3. Gächler-Steiger, Christa. Die Bauernchronik des Johan Ulrich Ehrensperger. In: Winterthurer Jahrbuch 1983. 30. Jahrgang.
4. Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. II. Zürich, 1977.
5. Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft. Bd. I. Bern, 1955.
6. Hess, P. D. Der religiöse und sittliche Zustand unseres Landvolkes vor, während und nach der Revolution. Zürcher Taschenbuch 1883.
7. Keller, Berta. Das Armenwesen des Kantons Zürich vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Armengesetz des Jahres 1836. Winterthur, 1935.
8. Nabholz, Hans u. a. Geschichte der Schweiz. Bd. II. Zürich 1938.
9. Pfister Hans Ulrich, Sigg Otto, Schärli Thomas. Lob der Tüchtigkeit, Kleinjogg und die Zürcher Landwirtschaft am Vorabend des Industriezeitalters. Zürich, 1985.
10. Schärer, Heinrich. Kloten vor 200 Jahren. Kloten, 1986.
11. Schmidt, Georg, C. L. Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus. 2 Bde. Bern, 1932.
12. Wehrli-Keyser, Hans J. Über die landwirtschaftlichen Zustände im Kanton Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich. Zürich, 1932.
13. Wettstein, Hermann. Chronik der Kirchgemeinde Kloten. Bassersdorf, 1936.